

Theorie-Praxis-Transfer durch die Hintertür?

Anwendungsorientierung durch Digitalisierung von Sozialer Arbeit

Annemarie Matthies
Halle (Saale)

Die Digitalisierung der Sozialen Arbeit ist in ihren Konsequenzen für Disziplin, Profession und deren Verhältnis bislang wenig erforscht.¹ Der Grund liegt auf der Hand: Die Digitalisierung von Arbeitsprozessen findet in der Sozialen Arbeit aktuell erst statt.² Daher liegen vor allem empirische Befunde und theoretische Beiträge darüber vor, auf welche Weise sich die Digitalisierung von Lebenswelten auf ausgewählte Handlungsfelder der Sozialen Arbeit auswirkt (Beranek/Hill/Sagebiel 2019; Ermel/Stüwe 2019; Kutscher 2018) und vor welche Herausforderungen die flächendeckende Nutzung digitaler Medien das fachliche Handeln stellt (Roeske 2018). Theoriebildung zur Digitalisierung, die der Praxis der Sozialen Arbeit Rechnung trägt, findet mit Bezug auf diese Veränderungen statt.

Die Digitalisierung von *Arbeitsprozessen* der Sozialen Arbeit hat einen anderen Charakter. Ihr Ausgangspunkt scheint ausdrücklich praktisch angelegt. So werden seitens der Disziplin aktuell zahlreiche Projekte verfolgt, die mit der Erwartung verbunden sind, qua digitaler Tools, die dem gegenwärtigen *Theoriestand* der Sozialen Arbeit gerecht werden, *praktisch* in Handlungsfelder intervenieren und so fachliches Wissen im Sinne der KlientInnen zur Anwendung bringen zu können. Leitend scheint dabei eine Perspektive auf Digitalisierung, die sich an Prämissen der *Sozio-*

¹ Das Verhältnis zwischen Disziplin und Profession interessiert im vorliegenden Beitrag unter dem Gesichtspunkt der im DFG-Forschungsprojekt „Expansion der Hochschulbildung und Akademisierung der Beschäftigung“ (STO499/6-2) untersuchten Modi der Akademisierung von Handlungsfeldern. Auf welche Weise sich Prozesse einer umfassenden Digitalisierung auf akademische Ausbildungen – und darüber vermittelt: auf Handlungsfelder – auswirken, ist in diesem Zusammenhang eine relevante Frage. Für Diskussionsanregungen und die wertvolle Unterstützung bei der Recherche bedanke ich mich bei Felicia Grieser und Julia Rasp.

² Eine Ausnahme stellt das Feld der Beratung dar (Kutscher 2019; Warras 2009). Darüber hinaus sind Verwaltungs- und Dokumentationstätigkeiten natürlich auch in Feldern der Sozialen Arbeit digitalisiert. Tätigkeiten, die nicht den ‚professionellen Kern‘ betreffen, sind jedoch nicht Gegenstand des vorliegenden Beitrags.

technik orientiert. Wechsel- und Rückwirkungen digitaler Tools auf Mensch und Praxis sind mithin einkalkuliert.

Auch wenn langfristige Wirkungen von Digitalisierungsprozessen bislang nur antizipiert werden können, so steht fest: Sie betreffen nicht nur die Handlungsfelder und KlientInnen. Die Digitalisierung nicht *in*, sondern *der* Sozialen Arbeit soll im vorliegenden Beitrag im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis und die diversen traditionellen und neueren Versuche, dieses Verhältnis zugunsten einer praktischen Wirkmächtigkeit von Theorie zu beeinflussen, diskutiert werden.

Hierfür wird die Theorie-Praxis-Diskrepanz zunächst als Thema, das akademische Ausbildungen prinzipiell begleitet, verhandelt (1.). Darauf bezugnehmend werden die Besonderheiten der Sozialen Arbeit und die fachspezifischen Weisen, der Diskrepanz zu begegnen, erörtert (2.). Anschließend wird die Digitalisierung von Arbeitsprozessen als Versuch in den Blick genommen, die qua Technologieeinsatz erfolgende Anwendung von Theorie in der Fachpraxis auch in der Sozialen Arbeit zu realisieren (3.). Die ambivalenten Folgen dessen bilden die Grundlage für Diskussionen (4.), die über diesen Beitrag hinausreichen.

1. Theorie-Praxis-Diskrepanz als Thema der Hochschulbildung

Die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis, die im Hinblick auf das Anliegen mehr oder weniger unmittelbarer Anwendbarkeit von Theorie festgestellt wird, leitet in der Sozialen Arbeit nicht nur partikuläre Diskursbeiträge, sondern scheint als „zeitloses Problem“ (Fleischmann/Güler 2011) konstitutiv für das Fach. Sowohl die kognitive Ebene, also die auf Forschungsinhalte und -ergebnisse bezogenen Elemente der Sozialen Arbeit, als auch die soziale Ebene, also das disziplinäre Selbstverständnis, die Lehrinhalte, ihre Didaktik sowie die Organisationsformen von Lehrveranstaltungen und Prüfungen, zeugen von der besonderen Relevanz der ‚Lücke‘ in der Sozialen Arbeit (Huber 2013).

Gleichwohl: Die kritische Reflexion des Theorie-Praxis-Verhältnisses gehört zur modernen Hochschulbildung dazu. Sie findet nicht nur in geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern statt, sondern auch dort, wo die Anwendbarkeit der fachspezifischen Theorien für Laien außer Zweifel steht, etwa in wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen (Ehrmann/Meiseberg 2016), die den ‚Rigour-Relevance-Gap‘ zu überwinden suchen (Kotte 2018; Finch et al. 2018), oder in Studienangeboten wissenschaftlicher Weiterbildung (Cendon/Mörth/Pellert 2016). Eine Ursache für die Persistenz der kritischen Reflexion des Verhältnisses zwischen theoretischen

schem Wissen und der Praxis wird in der Institution der Hochschule selbst verortet.

So ist das Bildungssystem durch das sogenannte ‚Bildungs-Schisma‘ (Baethge 2007) traditionell segmentiert in eine berufsbildende und eine wissenschaftliche Ausbildung (Cendon/Mörth/Pellert 2016). Zudem fußt die wissenschaftliche Ausbildung grundsätzlich, ihrem Begriff und ihrem Ideal nach, auf Erkenntnissen, die im Ausgangspunkt nicht anwendungsbezogen motiviert sind – gerade auch in der modernen Forschungsuniversität (Matthies/Stock 2019). Eine dem Erkenntnisinteresse vorausgehende Anwendungsorientierung von Theorie steht hierzu prinzipiell im Kontrast. Allerdings tangiert dieser nicht die in zahlreichen Fächern erklärte Absicht, die Differenz zwischen Theorie und Praxis so gering wie möglich zu halten, wenn nicht gar zu tilgen.

Praktisch wie theoretisch sind diesem Anliegen (nicht erst seit der Bologna-Reform und deren praxisorientierten Zielen der Beschäftigungsfähigkeit qua Anwendungsbezug) verschiedene Bestrebungen gewidmet: Die wissenschaftliche Ausbildung für die klassischen Professionen begegnet der Lücke bereits seit dem vorvergangenen Jahrhundert, indem Praxisphasen von unterschiedlicher Dauer und zu unterschiedlichen Zeitpunkten in das Studium integriert werden.

Als Praktikum ist dieses Modell heute fest in die Hochschulbildung integriert, bis hinein in die dezidierten Wissenschaftsdisziplinen. Praktisch können auch die Gründung von Fachhochschulen, Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Pädagogischen Hochschulen sowie die später erfolgende Etablierung dualer Studiengänge als auf institutioneller Ebene angesiedelte Versuche verstanden werden, die ‚rein akademische‘ Variante der wissenschaftlichen Ausbildung durch eine stärker anwendungsorientierte zu ergänzen. Auch diese Versuche sind nach wie vor nicht abgeschlossen, vielmehr wird die Anwendungsorientierung stetig um neue Formen ergänzt, aktuell etwa um die einer studienintegrierenden Ausbildung (Euler/Severing 2017).

Verschiedene Verfahren sind auch auf theoretischer Ebene der Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis gewidmet – in unterschiedlicher Radikalität. Ein klassischer Versuch, die Lücke zwischen Theorie und Praxis zu verringern, ist die akademische Arbeit an Fällen (in fachspezifischen Formaten: von der pädagogischen Kasuistik hin zu betriebswirtschaftlichen Case Studies). Auch die dezidierte Reflexion der Theorie-Praxis-Diskrepanz im Rahmen ihrer Integration in die fachspezifische Theorie ist ein mittlerweile tradierter Versuch, die Lücke theoretisch zu überwinden.

In diesen Varianten unterscheiden sich die Fächer allerdings hinsichtlich der tatsächlichen Wirkmacht des Verfahrens: Während die einen sich in ihren Lehrveranstaltungen an fiktiven ‚Lehrbuchfällen‘ arbeiten oder das Praxiswissen der Studierenden als ExpertInnen der Praxis integrieren und *ad hoc* im Seminarkontext zum Fall erheben (auch hier: nicht nur in den pädagogischen Fächern; vgl. Mintzberg 2004), wirken andere tatsächlich praktisch in außerwissenschaftliche Felder hinein. Studierende in angewandten Informatikstudiengängen etwa lernen an Datenbanken und gestalten diese realiter mit, so dass die hochschulische Lehrveranstaltung stellenweise identisch gerät mit der praktischen Bearbeitung unternehmerischer Abläufe.

Der Realisierung des Ideals einer Aufhebung der Differenz zwischen theoretischen Lehrinhalten und Anwendung in der Praxis kommen diese Studiengänge durchaus nah. Die Voraussetzung hierfür liegt in diversen *technologischen* Mitteln, deren konkrete Gestalt bspw. in der Wirtschaftsinformatik aus der Verbindung fachspezifischer – in diesem Fall: betriebswirtschaftlicher – theoretischer Perspektiven mit dem Grundlagenwissen und -können der Informatik resultiert (Hansen 2012; Heinrich et al. 2011; Seibt 2012).³

Auf anderer Stufenleiter findet diese Variante der Anwendungsorientierung auch dort statt, wo für die Anwendung in spezifizierten Handlungsfeldern entwickelte Software in der akademischen Lehre genutzt wird. Diese Art, die Praxis ‚aus der Hochschule heraus‘ zu gestalten, ist nicht neu. Selbst die Methodenausbildung in den Geistes- und Sozialwissenschaften integriert lange schon Software für die qualitative und quantitative Datenauswertung, der Theorien zu Vorgehensweisen und Maßstäben guter Forschung immanent sind, die ursprünglich spezifischen methodologischen Schulen entstammen. Für die Soziale Arbeit hingegen galt lange, dass sie in ihren verwaltenden Bestandteilen durch Algorithmen substituierbar sei, jenseits dessen und im Kern hingegen nicht.⁴ Das drückt sich im fachspezifischen Theorie-Praxis-Diskurs aus.

³ Mit der sukzessiven Digitalisierung betrieblicher Abläufe gemäß betriebswirtschaftlich identifizierter ‚Handlungsmuster‘ erfolgt hier eine Modifikation der Praxis im Sinne einer tatsächlichen (Mit-)Gestaltung durch das Fach. Diese Modifikation erfolgt im ‚radikalsten‘ Fall mittels der praktischen Intervention in Betriebsabläufe *im* Seminar, etwa durch die Nutzung ‚real‘datenbasierter Unternehmenssoftware (überwiegend SAP) in Lehrveranstaltungen der angewandten Informatik.

⁴ Die akademische Ausbildung in der Sozialen Arbeit integriert ebenfalls spezifische Software der Datenerhebung und -auswertung, allerdings stellt die wissenschaftliche Forschungstätigkeit nicht den maßgeblichen Bestandteil der antizipierten Berufstätigkeit dar.

2. Varianten des Theorie-Praxis-Bezugs in der Sozialen Arbeit

Da die Differenz zwischen wissenschaftlicher Theorie eines Gegenstands und darauf bezogenem Handeln prinzipieller Natur ist, kann die Soziale Arbeit als ‚Fach unter anderen‘ gelten. Dementsprechend ähneln die theoretischen und praktischen Versuche, die Kluft zwischen Theorie und Praxis zu verringern, denen anderer Fächer:

- Studiengänge der Sozialen Arbeit sehen regulär mindestens ein Praktikum vor, oft auch mehrere, von variierender Dauer;
- Erfahrungen aus der Praxisphase werden in anschließende Seminar-kontexte integriert, wobei die Diskrepanz zwischen akademischer und beruflicher Welt nicht nur unterstellt, sondern Gegenstand eingehender Reflexionsarbeit ist;
- die Fallanalyse, Fallbesprechung und Fallreflexion gehören als Mittel der Theorie-Praxis-Relationierung zum Kerncurriculum der Sozialen Arbeit (DGSA 2005; Hollenstein/Kunz 2019).

Die eingehende Auseinandersetzung mit der Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis in der Sozialen Arbeit resultiert jedoch nicht allein aus dem Prinzip der Diskrepanz, sondern aus der *Spezifik* der Theorie und der Praxis, auf die sie sich als Fach bezieht. Diese Besonderheiten drücken sich aus in den fachspezifischen Weisen, das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis wissenschaftlich zu erforschen (2.1.) und handelnd zu verringern (2.2.).

2.1. Bezugspunkt sozialwissenschaftliche Theorie: *Wissensverwendungsforschung*

Die Skepsis gegenüber einer Anwendungsorientierung ihres Tuns ist im Zuge der sukzessiven Herausbildung einer erkennbaren disziplinären Struktur der Sozialen Arbeit (siehe Rauschenbach in diesem Heft) gewichen. Eine Voraussetzung hierfür war der Abschied von einem Transferideal, dem folgend die an den Hochschulen vermittelte, auf verschiedenen Bezugsdisziplinen fußende Theorie sich direkt auf die Praxis übertragen ließe⁵ und dort ‚wirke‘. An die Stelle eines solch vereinfachenden Theorie-Praxis-Transfers traten ab den frühen 1990er-Jahren unterschiedliche, teilweise konkurrierende Perspektiven auf das Verhältnis zwischen Theo-

⁵ Die Stationen der pädagogischen Wissensverwendungsforschung (Transfer, Transformation, Relationierung) fassen Bommes/Dewe/Radtke (1996), allerdings mit Bezug auf das Lehrerhandeln, bündig zusammen.

rie und Praxis und die in diesem Verhältnis relevanten Formen des Wissens und seiner Verwendung.

Für die gegenwärtigen Digitalisierungsprozesse der Sozialen Arbeit ist relevant, *welches* Wissen in der Praxis vermisst wird. In der Wissensverwendungsforschung entstehen zunächst Beiträge, die ihren Ausgangspunkt in konkret identifizierbaren Handlungsfeldern und dortigen Problemen haben, etwa in der behördlichen Sozialarbeit oder der Fort- und Weiterbildung (Böhm/Mühlbach/Otto 1989; Dewe 1988). Im Zeitverlauf münden die Schwerpunktsetzungen der Beiträge dann in Fragen nach dem grundlegenden Verhältnis zwischen Theorie/Fach/Disziplin einerseits und (Fach-)Praxis/Profession andererseits⁶ – wobei ‚Theorie‘ selten auf die juristischen oder verwaltungswissenschaftlichen, sondern auf die sozialwissenschaftlichen Bezugsdisziplinen rekurriert (grundlegender Diskursbezugspunkt daher auch: Beck/Bonß 1989).

Einerseits zeigen sich dabei unterschiedliche Erwartungen an die Verwendung sozialwissenschaftlicher Theorie. Andererseits wird von der Erlangung einer praxisadäquaten Kompetenz, die auf sozialwissenschaftlichem Wissen basiert, ausgegangen. Das zeigt sich etwa bei Böhm, Mühlbach und Otto (1989), die mittels Interview- und Aktenanalysen zeigen, wie sich diverse sozialwissenschaftliche Lehrinhalte in den Argumentationsfiguren von SozialarbeiterInnen auffinden lassen. Die Anwendung sozialwissenschaftlichen Wissens, so die AutorInnen, drücke sich insbesondere in Reflexionsprozessen bei der Bearbeitung sozialer Probleme aus.

Mit den für die Disziplinentwicklung wichtigen Arbeiten von Dewes wird diese Kompetenz zu einem Kern professionellen Handelns: festgehalten im Konzept einer für die Professionalisierung notwendigen, verschiedene Wissensformen – Handlungswissen, Alltagswissen, wissenschaftliches Wissen – relationierenden *Reflexivität* (Dewe 2009; 2012a; 2012b). Nicht nur der Erwerb konkreter Wissensinhalte, sondern vor allem der einer solchen Reflexionskompetenz gilt seither als maßgebliche Bedingung für ein professionelles Handeln. Dieses Handeln solle durch die *akademische Ausbildung* und deren Schwerpunktsetzung auf die Reflexion der Unterschiede zwischen den Wissensformen und deren Vermittlung, Transformation, Relationierung ermöglicht werden.

Bei aller Fortentwicklung in der Wissensverwendungsforschung zeigen sich diesbezüglich Kontinuitäten bis in die Gegenwart: An Diskussionsbeiträge der 1980er Jahre, insbesondere an Dewe sowie an Beck/

⁶ vgl. Dewe/Ferchhoff et.al. (1990); Dewe (2009); Dewe/Feistel (2010); Dewe (2012a, 2012b); Göbel/Kaul/Schmidt (2019); Hörster (1996); Marks/Sehmer/Thole (2019); Thole (2018)

Bonß, schließen bspw. Marks, Sehmer und Thole (2019) an, wenn sie zeigen, dass in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit nach wie vor auf relativ wenig sozialwissenschaftliches Wissen zurückgegriffen werde, während zugleich das Transferideal seitens der Disziplin noch immer vorherrsche und durch eine evidenzbasierte Praxis auch wieder aktualisiert werde.

Damit einher gehe eine relative Ignoranz des tatsächlich in der Praxis erzeugten Wissens, das in die sozialwissenschaftliche Theoriebildung des Fachs jedoch Eingang finden müsse. Zur Erreichung dieses Ziels wird in Anknüpfung an Dewe (1988) für die Fokussierung der Übersetzungsweisen verschiedener Wissensformen plädiert. Anstelle des Transferbegriffs schlagen die AutorInnen das Verfahren *dialogischer Transformation* von Wissen vor (siehe auch Thole 2018), weil die Praxis strukturiert werde durch spezifische interaktive Beziehungen, die einen Transfer von Wissen im Sinne einer An- oder Verwendung ausschließen.

2.2. Bezugspunkt Praxis: Haltung, Habitus, Berufsethos

Auch als Profession ist die Soziale Arbeit ein ‚besonderer Fall‘; schon deswegen, weil ihre Praxis insofern als nicht technologisierbar gilt, als das Technologiedefizit⁷ der (vor allem schulischen) Erziehung (Luhmann/Schorr 1982; kritisch: Tenorth 2006) auch in sozialarbeiterischen Handlungsfeldern zur Geltung kommt. Der Versuch, diesem Defizit durch standardisierte Methoden zu begegnen, scheitert deshalb mit einer gewissen Notwendigkeit.

Dass die Praxis eine eigene Logik aufweist, sie in ihren jeweiligen Verläufen wissenschaftlich grundsätzlich nicht zu antizipieren ist, wird von der Disziplin nicht allein als Defizit gewertet. Gerade die Ungewissheit eröffnet *Freiheitsspielräume* (Giesecke 2004), wie auch die Tatsache, dass die Soziale Arbeit es ihrem Selbstverständnis nach mit ‚Menschen‘ zu tun hat, deren ‚Lebensgesetzlichkeiten‘ sich stetig ändern, die individuelle Gesichtspunkte auf ihre Umwelt entwickeln und die überdies durch ihre Umstände auch nicht zwingend determiniert werden (Becker-

⁷ Der Begriff des Technologiedefizits weist über die hier hervorgehobenen Aspekte hinaus. Im Kontext dieses Beitrags liegt das Gewicht darauf, dass Prozesse der Digitalisierung dieses Defizit adressieren und versuchen, die dem pädagogischen Handeln immanenten Antinomien (vgl. Helsper 2004) ‚aufzulösen‘. Auch für andere Professionen gilt, dass sie auf Grund des interaktiven Charakters als algorithmisch nicht substituierbar galten (was in vielen Feldern der Medizin oder des Rechtswesens in den vergangenen Jahren praktisch relativiert wurde). Im Falle der pädagogischen Arbeit liegt mit dem Technologiedefizit jedoch ein weiterer, professionsspezifischer Grund für die lange Zeit erklärte Unmöglichkeit der Digitalisierung vor.

Lenz 2014). Dass sowohl seitens der Fachkräfte als auch der KlientInnen willentlich und bewusst Handelnde involviert sind, deren Absichten keineswegs identisch sein müssen, evoziert eine besondere Sozialbeziehung, auf die mittels eines standardisierten Ursache-Wirkungs-Verfahrens instrumentell nicht einzuwirken ist.

Mit diesem im Fachdiskurs weithin geteilten Befund ist zwar das Ziel, disziplinär gewünschte Ergebnisse in der Praxis herzustellen, nicht verabschiedet. Anwendungsorientierung in der Fachpraxis wird dem folgend jedoch nicht über die Identifikation eindeutiger Problemursachen und eines dann standardisierten Handelns zu verwirklichen versucht. Stattdessen gilt die Profession dergestalt als Ort der Vermittlung zwischen Theorie und Praxis, als *in ihr* die Wissensverwendung und Relationierung unterschiedlicher Wissensformen stattfindet – durch sie also der Transfer der Theorie in die Praxis erfolgt.

Komplementär zur Wissensverwendungsforschung findet sich auch in dieser Hinsicht eine Vielzahl unterschiedlicher Konzeptionen des Vermittelnden: Der an Oevermann angelehnte „professionelle Habitus“ (Müller/Becker-Lenz 2009; Becker-Lenz 2014) fokussiert die Haltung zu den Gestaltungsmöglichkeiten des Arbeitsbündnisses und zur darin stattfindenden stellvertretenden Krisenbewältigung (vgl. Oevermann 2003), andere Konzeptionen professioneller Haltung erscheinen stärker ethisch, im Sinne von: menschenrechtlich motiviert (etwa Winkler 2011; Mührel 2019). Ähnliche Schwerpunktsetzungen finden sich in Praxisrepräsentationen: Während der Deutsche Berufsverband Soziale Arbeit e.V. (DBSH) Anerkennung und Achtung als zentrale Momente der professionellen, dem Berufsethos der Sozialen Arbeit verpflichtete Haltung hervorhebt, legt das Kerncurriculum Soziale Arbeit (2005) den Schwerpunkt auf eine qua hochschulischer Ausbildung ermöglichte akademische Grundhaltung.

Insgesamt unterscheiden sich die Konzeptionen dahingehend, ob sie einer wissensbasierten oder einer wertebasierten Haltung mehr Gewicht einräumen, wobei beide Elemente in nahezu allen Konzeptionen enthalten scheinen. Diese Gemeinsamkeit ist hier, ungeachtet der Kontroversen, insofern von Relevanz, als die Wirkmacht von Theorie auf die Praxis über die in den AbsolventInnen und Fachkräften der Sozialen Arbeit ‚inkorporierten Wissensbestände‘ realisiert werden soll: auf kognitiver Ebene, im Sinne der Aneignung disziplinärer Wissensbestände, die auf sozialwissenschaftlicher Theorie basieren, und auf sozialer Ebene, im Sinne des Erwerbs einer fachkulturell geprägten professionellen, ethisch basierten Haltung. Die Freiheitsspielräume der Fachkräfte sollen so also gerade nicht zum Verschwinden gebracht, sondern für die Anwendungsorientierung des Fachs nutzbar gemacht werden.

3. Digitalisierung und Anwendungsorientierung

Prozesse der Digitalisierung betreffen die Soziale Arbeit in zweierlei Hinsicht: mit Blick auf die Digitalisierung und Mediatisierung, die in verschiedenen Handlungsfeldern stattfindet, und mit Blick auf die Digitalisierung von Arbeitsprozessen der Fachkräfte.

Ersterer Prozess ist Bestandteil des fachlichen Diskurses und hat als solcher Eingang in Modulhandbücher gefunden.⁸ Dass die Digitalisierung sich auf nahezu alle Handlungsfelder der Sozialen Arbeit auswirkt, wird seitens des Fachs dabei tendenziell kritisch reflektiert (Roeske 2018) und in einen aus Fachperspektive durchaus ambivalenten Handlungsauftrag übersetzt: Angesichts der flächendeckenden Mediatisierung von Kommunikationsprozessen gelte es, sich als Disziplin in diesen Prozess zu involvieren. Der Fokus liegt dabei auf den unterstützenden und helfenden Funktionen der Sozialen Arbeit (Beranek et al. 2018; Witzel 2018), im Mittelpunkt stehen die Lebensalter der Kindheit und der Jugend (Rohde et al. 2019), in denen vor allem die Nutzung digitaler Medien pädagogisch begleitet wird.

Zunehmend wird darüber hinaus nun ein Funktions- und Rollenwandel als notwendig erachtet, der auch den zweitgenannten Prozess der Digitalisierung tangiert: Die Soziale Arbeit soll nicht nur die Mediennutzung begleiten, sondern eine aktive, gestaltungsorientierte Rolle einnehmen (Kutscher 2018). Was auf dem Feld der (zunächst psychologisch ausgerichteten, vgl. Reindl 2009) Beratung seit mehreren Jahren realisiert wird – hier sind viele Arbeitsprozesse bereits digitalisiert, Praxiserfahrungen werden fachlich umfassend reflektiert (Rietmann et.al. 2019; Sauberey/Vollmar 2019) –, setzt sich zunehmend auch in anderen Handlungsfeldern durch.

Vornehmlich die Nutzung von Apps, die durch die flächendeckende Ausstattung mit Smartphones selbst in Handlungsfeldern der aufsuchenden Hilfen möglich ist, wird seitens der Sozialen Arbeit gestalterisch begleitet. Kaum eine Hochschule lässt die Gelegenheit aus, aktiv die durch

⁸ Eine erste, dem Überblick dienende Recherche in Modulhandbüchern der Sozialen Arbeit an verschiedenen Hochschulen in Deutschland zeigt, dass es durchaus noch zahlreiche Studiengänge gibt, in denen die Digitalisierung überhaupt kein Gegenstand ist. Bis eine Verständigung über die relevanten Themen stattgefunden hat, wird voraussichtlich noch einige Zeit vergehen. Eine Auswahl aus verschiedenen Modulhandbüchern verdeutlicht die derzeitige Heterogenität. So gibt es Lehrveranstaltungen zu „Facebook, Instagram, WhatsApp und Co. als Herausforderung für Jugendliche und Sozialarbeiter*innen“, „Digitale Medien: Methoden und Konzepte der Kultur- und Bildungsarbeit“, „Digitalisierung und Gesellschaft“, „Kinder und Jugendliche in mediatisierten Lebenswelten“, „Online-Ästhetik: Soziale Medien in der Jugendarbeit“, „Mediennutzung und Mediennutzungsverhalten“.

diverse Förderer ermöglichte Gestaltung digitaler Tools und Angebote in multiprofessioneller, interdisziplinärer Zusammenarbeit mit anderen Akteuren der Handlungsfelder, etwa Kommunen, Schulen oder Bildungseinrichtungen, sowie – das fällt in Reflexionsprozessen der Entwicklung digitaler Tools gelegentlich unter den Tisch – mit IT-EntwicklerInnen voranzutreiben.

Die Frage, ob die Wirkung des Einsatzes von digitalen Technologien in Feldern der Sozialen Arbeit irgendwann vergleichbar sein wird mit dem Einsatz von Unternehmenssoftware, ohne deren Anwendung heute kein Betrieb mehr ‚funktioniert‘ und deren theoretische Aneignung (im Sinne der Kompetenz zur Anwendung und Ausführung) daher fester Bestandteil nicht nur des Curriculums der Wirtschaftsinformatik-, sondern auch der derzeitig 1289 BWL-Studiengänge⁹ in Deutschland ist, lässt sich aktuell nicht beantworten. Die Wirkungen, die diese Variante der Digitalisierung nicht nur auf das fachliche Handeln und die Zielgruppen der Arbeit, sondern auch auf das Fach und seine spezifische Anwendungsorientierung hat, müssen an konkreten Fällen erforscht werden. Da die Bandbreite der jüngst entwickelten bzw. gerade entstehenden digitalen Tools groß ist, ist dementsprechend auch mit unterschiedlichen Auswirkungen zu rechnen.¹⁰

Eine Modifikation der Anwendungsorientierung der Sozialen Arbeit lässt sich in Bezug auf den Transfer von Theorie in Praxis jedoch auch ohne die Analyse einzelner Digitalisierungsprojekte erwarten. Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, betreffen Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit ebenso wie das sich neu justierende Verhältnis zwischen beiden: Inwiefern fixieren digitale Tools für sozialarbeiterische Kontexte theoretische Annahmen über Zielgruppen, Handlungsfelder und professionelles Handeln? Wessen Theorien sind das? Welche Wirkmacht entfalten sie? Und schließlich: In welchem Bezug stehen diese zum professionellen Habitus als dem Ort der Vermittlung zwischen Theorie und Praxis?

⁹ so das Ergebnis einer Recherche im Online-Hochschulkompass (nur Vollzeitstudiengänge) am 25.4.2020

¹⁰ Differenzen zwischen den einzelnen Projekten lassen sich über die Zielgruppen sowie über die Technologien veranschaulichen. So werden aktuell entwickelt: Apps zur Unterstützung von Opiatabhängigen, die sich in einer Substitutionstherapie befinden; Apps zur pädagogischen Planung der Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 21 Jahren; digitale Anwendungsprogramme zur Erkennung und Vorgehensweise bei Kindeswohlgefährdung; webbasierte Trainings zum Abbau von Hass und Gewalt; oder auch assistive Systeme und Technologien zur Sicherung sozialer Beziehungen und Teilhabe für Menschen mit Hilfebedarf.

4. Theorie-Praxis-Transfer qua App?

Dem in den Sozialwissenschaften weithin geteilten Begriff der Soziotechnik¹¹ folgend, sind digitale Tools auch im Kontext der Sozialen Arbeit nicht schlicht unter dem Gesichtspunkt der Nutzung, sondern vor allem unter dem der im konkreten Fall unterschiedlich ausgeprägten *Gestaltungsmacht* von Bedeutung. Darüber, dass soziale Technologien grundsätzliche Annahmen über Subjektkonstitutionen, Interessen und Bedarfe sowie gelingende Interaktion und Kommunikation enthalten und in der Nutzung entfalten, beeinflussen sie die Lebenspraxis maßgeblich im Sinne unintendierter Folgen absichtsvollen Handelns.

Das Subjekt als „emergentes Resultat seiner Verstrickung in praktischen Vollzügen“ (Allert/Asmussen/Richter 2017, 145) ist auch im Technikgebrauch praktisch und aneignend tätig – gerade da, wo die Technologie absichtsvoll auf das Denken und Handeln einwirken will (ebd., 156). Wirken-wollenden digitalen Tools, die als Substitut, mindestens als Ergänzung professionellen Handelns entwickelt werden, ist eine über die Antizipation von Nutzungsbedürfnissen – im Sinne nutzerorientierter Technikentwicklung – hinausgehende Anwendungsorientierung immanent. Ihnen sind Vorstellungen implizit, die auf der Oberfläche technologischen Charakter haben und im Entwicklungsprozess unter diesem Gesichtspunkt Raum finden, darunterliegend aber sozialwissenschaftliche Theorieinhalte der akademischen Ausbildung inkorporieren.

Die einer App impliziten Grenzziehungen zwischen Konformität und Abweichung, die immanenten Konstruktionen sozialer Rollen und daraus resultierende rollenadäquate Interaktion, sowie die ästhetisch, softwareergonomisch und nutzerlogisch eingelassenen Annahmen über Milieus, soziale Lagen und daraus resultierende Bedarfe, werden dabei auch in partizipativen, den User fokussierenden Entwicklungsprozessen nicht immer explizit.¹² Ähnliches gilt für die digitalen Tools immanenten Methoden der Bearbeitung von Problemlagen. Was sich in digitalen Angeboten der Psychologie bereits zeigt – nämlich die Dominanz einiger weniger Theorie- und Methodenschulen, die sukzessive als fraglos praxisadäquat gelten –, ist als Entwicklung der Sozialen Arbeit ebenfalls denkbar.

¹¹ Der Begriff folgt einem performativen Mensch-Technik-Verhältnis auch insofern, als Subjektbildungsprozesse nicht als Resultat unidirektionaler Nutzungsorientierung verstanden werden (siehe etwa Allert/Asmussen/Richter 2017).

¹² In ersten, bislang nicht systematisch ausgewerteten Interviews interdisziplinärer Appentwicklung zeigt sich bspw., dass die pädagogischen Fachkräfte mit den Begriffen ‚Persona‘, ‚Nutzungsbedürfnis‘ und ‚Machbarkeit‘ ganz andere Vorstellungen verbinden als die IT-EntwicklerInnen, beide Seiten diese Differenz jedoch nicht explizieren.

Damit betreffen die in Technologien inkorporierten Theorien, Theoriefragmente und Methoden nicht allein die Handlungsfelder und deren intendierte und unintendierte Ausgestaltung, sondern auch die Profession im Kern. Das Agieren in Arbeitsbündnissen, das sich in einem digitalen Tool in rein technisch anmutenden Aspekten ausdrücken mag, die zugleich Vorstellungen über Hierarchien und Befugnisse in der Interaktion enthalten, wird ebenso tangiert wie die Relevanz des Habitus und der Haltung.

Diese Kernelemente professionellen Handelns, die sich als Ort der reflexiven Relationierung von Theorie und Praxis im Einzelfall durch Freiheitsspielräume auszeichnen, werden unmittelbar tangiert, wenn eine App KlientInnen adressiert und mehr oder weniger standardisierte Handlungsabfolgen zu setzen vermag. Diese können dem je aktuellen ethischen Kodex durchaus folgen, entheben aber die Profession eines Teils ihrer fallabhängigen Interventionsmöglichkeiten, überhaupt des Handelns auf Grundlage eines eigenen Urteils.

Natürlich ist auch eine disziplinar erwünschte Rückwirkung der Praxis auf die Theoriebildung nicht ausgeschlossen – allerdings ohne, dass diese dem Verständnis der Disziplin folgend reflexiv erfolgen muss. Eine App, deren Nutzungsmöglichkeiten gemäß standardisierter Erfolgskriterien und auf Grundlage erhobener Daten modifiziert werden, fragt selbst in ihrer Weiterentwicklung nicht mehr nach der professionellen Vermittlung.

Die Substitution von Arbeitsprozessen in sozialarbeiterischen Handlungsfeldern, die aktuell disziplinar mitgestaltet wird, beschränkt sich in ihren Folgen mithin nicht auf den Wegfall mühseliger, verwaltender Tätigkeiten. Sie beschränkt sich auch nicht auf die Wirkungen in Handlungsfeldern, sondern tangiert Disziplin und Profession fundamental. Das die Professionalität maßgeblich mitgestaltende Technologiedefizit der Sozialen Arbeit wird durch den Einsatz digitaler Technologien zwar nicht aufgehoben. Es bleibt der Fall, dass die Soziale Arbeit es ‚mit Menschen‘ zu tun hat, auf die auch mit einer App nicht ‚kausal‘ einzuwirken ist. Die interdisziplinäre, multiprofessionelle Technologienentwicklung selbst trägt diesem Umstand Rechnung, indem sie bestrebt ist, den wissenschaftlichen Theoriekern nicht den Möglichkeiten und Grenzen der technologischen Machbarkeit und deren Standards ‚guter Nutzung‘ zu subsumieren.¹³ Gleichwohl ist die technologisch erfolgende Stärkung der

¹³ Auch das zeigt sich in Interviews. So sind pädagogische Fachkräfte bspw. bestrebt, Datenschutzstandards einzuhalten, ohne jedoch die zu Grunde liegende IT-Architektur und die hieraus resultierenden Möglichkeiten und Gefahren sachlich einschätzen zu können.

Wirkmacht von Theorie, die gegenwärtig seitens der Disziplin der Sozialen Arbeit mit der Antizipation forciert wird, der Praxis auf diese Weise adäquat begegnen zu können, in diesen ambivalenten Konsequenzen zu reflektieren. Der Freiheitsspielraum, den die Lücke zwischen Theorie und Praxis ermöglicht, ist seitens der Sozialen Arbeit schließlich nicht nur ein ‚Problem‘...

Literatur

- Allert, Heidrun/Michael Asmussen/Christoph Richter (2017): Digitalität und Selbst. Interdisziplinäre Perspektiven auf Subjektivierungs- und Bildungsprozesse, Bielefeld.
- Baethge, Martin (2007): Das deutsche Bildungs-Schisma: Welche Probleme ein vorindustrielles Bildungssystem in einer nachindustriellen Gesellschaft hat, in: Doris Lemmermöhle/Marcus Hasselhorn (Hg.), Bildung – Lernen. Humanistische Ideale, gesellschaftliche Notwendigkeiten, wissenschaftliche Erkenntnisse, Göttingen, S. 93–116.
- Becker-Lenz, Roland/Silke Müller (2009): Der professionelle Habitus in der Sozialen Arbeit. Grundlagen eines Professionsideals, Bern u.a.
- Becker-Lenz, Roland (2014): Nichtstandardisierbares Wissen und Können im professionellen Handeln, in: Martin Schwarz/Wilfried Ferchhoff/Ralf Vollbrecht (Hg.), Professionalität: Wissen – Kontext. Sozialwissenschaftliche Analysen und pädagogische Reflexionen zur Struktur bildenden und beratenden Handelns, Bad Heilbrunn, S. 184–196.
- Beck, Ulrich/Wolfgang Bonß (1989): *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens*, Frankfurt am Main.
- Beranek, Angelika/Peter Hammerschmidt/Burkhard Hill/Juliane Sagebiel (2018): Big Data, Facebook, Twitter & Co. und Soziale Arbeit, Weinheim.
- Beranek, Angelika/Burkhard Hill/Juliane Sagebiel (2019): Digitalisierung und Soziale Arbeit – ein Diskursüberblick, in: Soziale Passagen Jg. 11, H. 2, S. 225–242.
- Böhm, Wolfgang/Marcel Mühlbach/Hans-Uwe Otto (1989): Zur Rationalität der Wissensverwendung im Kontext behördlicher Sozialarbeit, in: *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens*, Frankfurt am Main, S. 226–247.
- Bommes, Michael/Bernd Dewe/Frank-Olaf Radtke (1996): Sozialwissenschaften und Lehramt. Der Umgang mit sozialwissenschaftlichen Theorieangeboten in der Lehrerbildung, Opladen.
- Cendon, Eva/Anita Mörtz/Ada Pellert (2016): Theorie und Praxis verzahnen. Lebenslanges Lernen an Hochschulen, Münster/New York.
- Dewe, Bernd (1988): Wissensverwendung in der Fort- und Weiterbildung – Zur Transformation wissenschaftlicher Informationen in Praxisdeutungen, Baden-Baden.
- Dewe, Bernd (2009): Reflexive Professionalität: Maßgabe für Wissenstransfer und Theorie-Praxis-Relationierung im Studium der Sozialarbeit, in: Anna Riegler/Sylvia Hojnik/Klaus Posch (Hg.), Soziale Arbeit zwischen Profession und Wissenschaft. Vermittlungsmöglichkeiten in der Fachhochschulausbildung, Wiesbaden, S. 47–64.

- Dewe, Bernd (2012a): Akademische Ausbildung in der Sozialen Arbeit – Vermittlung von Theorie und Praxis oder Relationierung von Wissen und Können im Spektrum von Wissenschaft, Organisation und Profession, in: Roland Becker-Lenz/Stefan Busse/Gudrun Ehler/Silke Müller-Hermann (Hg.): Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule. Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität im Studium Sozialer Arbeit, Wiesbaden, S. 111–128.
- Dewe, Bernd (2012b): Reflexive Sozialpädagogik. Grundstrukturen eines neuen Typs dienstleistungsorientierten Professionshandelns, in: Werner Thole (Hg.), Grundriss Soziale Arbeit. Einführendes Handbuch, Wiesbaden, S. 197–217.
- Dewe, Bernd/Katharina Feistel (2010): Reflexive Professionalität in der Erwachsenenbildung, In: Christiane Hof/Joachim Ludwig/Burkhard Schäffer (Hg.), Professionalität zwischen Praxis, Politik und Disziplin, Baltmannsweiler, S. 86–98.
- Dewe, Bernd/Wilfried Ferchhoff/Frank O. Radtke (1990): Die opake Wissensbasis pädagogischen Handelns, in: Lutz-Michael Alisch/Jürgen Baumert/Klaus Beck (Hg.), Professionswissen und Professionalisierung, Braunschweig, S. 191–230.
- Ehrmann, Thomas/Brinja Meiseberg (2016): Managementforschung und was die Praxis von ihr (nicht) will – Eine marktorientierte Betrachtung, in: Die Unternehmung – Swiss Journal of Business Research and Practice Jg. 70, H. 2, S. 187–206.
- Ermel, Nicole/Gerd Stüwe (2019): Lehrbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung, Weinheim/Basel.
- Euler, Dieter/Eckart Severing (2017): Welche Berufsausbildungen sind durch akademische Bildungsangebote gefährdet? Indikatoren für eine Verschiebung von der Berufsausbildung in akademische Studienangebote, Gütersloh.
- Finch, David/Loren Falkenberg/Patricia Genoe McLaren/Kent V. Rondeau/Norm O'Reilly (2018): The rigour–relevance gap in professional programmes: Bridging the 'unbridgeable' between higher education and practice, in: Industry and Higher Education Vol. 32, H. 3, S. 152–168.
- Fleischmann, Anne-Marie/Rümeysa Güler (2011): Zum Theorie-Praxis-Problem, in: Zeitlose Probleme der Pädagogik – Pädagogik als zeitloses Problem?, Karlsruhe.
- Giesecke, Hermann (2004): Einführung in die Pädagogik, Weinheim/Basel.
- Göbel, Sabrina/Ina Kaul/Desirée Schmidt: (2019): Möglichkeitsräume dialogischer Wissenstransformation, in: Peter Cloos/Barbara Lochner/Holger Schoneville (Hg.), Soziale Arbeit als Projekt, Wiesbaden.
- Helsper, Werner (2004): Pädagogisches Handeln in den Antinomien der Moderne, in: Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. Einführungskurs Erziehungswissenschaft, Vol. 1, Wiesbaden.
- Hansen, Hans Robert (2012): Entwicklung der Wirtschaftsinformatik an Hochschulen, Förderung durch die IT-Hersteller, in: Lutz Heinrich (Hg.), Geschichte der Wirtschaftsinformatik. Entstehung und Entwicklung einer Wissenschaftsdisziplin, Berlin/Heidelberg, S. 71–79.
- Heinrich, Lutz Jürgen/Armin Heinzl/René Riedl (2011): Wirtschaftsinformatik. Einführung und Grundlegung, Berlin/Heidelberg.
- Hörster, Reinhard (1996): Lehre sozialpädagogischen Handelns. Zur Verständigung über ein Qualifizierungsproblem, in: Der pädagogische Blick. Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen Jg. 4, H. 1, S. 5–13.
- Hollenstein, Lea/Regula Kunz (2019): Kasuistik in der Sozialen Arbeit. An Fällen lernen in Praxis und Hochschule, Opladen/Berlin/Toronto.

- Huber, Ludwig (2013): Lehre und Lernen in den Disziplinen. Anerkennung und Transzendierung von Fachkulturen; URL http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/13788/rz_hds_journal_1_2014_tagungsedition_14032014_.pdf (30.4.2020).
- Deutsche Gesellschaft für Sozialarbeit (2005): Kerncurriculum Soziale Arbeit, in: Sozialmagazin, H. 4, S. 15–23.
- Kotte, Johannes (2018): Der Einfluss der Anwendungsorientierung von Wissenschaftlern auf die Praxisrelevanz der Forschung und die Wissenstransferaktivität mit der Praxis. Vergleichende empirische Untersuchung zwischen Managementwissenschaft und Ingenieurwissenschaften in Deutschland, URL https://opendata.unihalle.de/bitstream/1981185920/13453/1/Dissertation_Johannes%20Kotte_Vfinal.pdf (30.4.2020).
- Kutscher, Nadia (2018): Digital und professionell? Implikationen der Digitalisierung für fachliche Logiken in der Sozialen Arbeit, in: Sozial Extra, 3, S. 6–7.
- Kutscher, Nadia (2019): Digitalisierung der Sozialen Arbeit, in: Rietmann, Stephan/Maik Sawatzki/Mathias Berg (Hg.), Beratung und Digitalisierung. Zwischen Euphorie und Skepsis, Wiesbaden, S. 41–56.
- Luhmann, Niklas/Karl-Eberhard Schorr (1982): Zwischen Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik, Frankfurt a.M.
- Marks, Svenja/Julian Sehmer/Werner Thole (2019): Wissen im Dialog. Transformationen zwischen Wissenschafts- und Handlungspraxis, in: Sozial Extra, Vol. 43, S. 259–262.
- Matthies, Annemarie/Manfred Stock (2019): Universitätsstudium und berufliches Handeln. Eine historisch-soziologische Skizze zur Entstehung des „Theorie-Praxis-Problems“, in: Claudia Scheid/Thomas Wenzl (Hg.), Wieviel Wissenschaft braucht die Lehrerbildung? Zum Stellenwert von Wissenschaftlichkeit im Lehramtsstudium, Wiesbaden, S. 215–253.
- Mintzberg, Henry (2004). Managers not MBAs. A hard look at the soft practice of managing and management development, Oakland.
- Mührel, Eric (2019): Verstehen und Achten. Professionelle Haltung als Grundlegung Sozialer Arbeit, Weinheim.
- Oevermann, Ulrich (2003): Kodifiziertes methodisiertes Wissen und persönliche Erfahrung in der professionalisierten Praxis stellvertretender Krisenbewältigung, in: Johannes Fried/Thomas Kailer (Hg.), Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept, Berlin, S. 195–210.
- Reindl, Richard (2009): Onlineberatung. Zur digitalen Ausdifferenzierung von Beratung, in: Journal für Psychologie, Jg. 17, o. S.
- Rietmann, Stephan/Maik Sawatzki/Mathias Berg (Hg.) (2019): Beratung und Digitalisierung. Zwischen Euphorie und Skepsis, Wiesbaden.
- Roeske, Adrian (2018): Digitalisierung Sozialer Arbeit. Widersprüche im fachlichen Handeln. Wahrnehmungen zur Fachlichkeit Sozialer Arbeit in einer mediatisierten Gesellschaft, in: Sozial Extra, 3, S. 16–20.
- Rohde, Julia/Hannah Jäkel/Viktoria Pfeifer/Ivo Züchner/Werner Thole (2019): Kulturell-ästhetische Kinder- und Jugendbildung und Digitalisierung. Veränderungen kulturell-ästhetischer Bildungsangebote und kinder- und jugendkultureller Praktiken in non-formalen Handlungsräumen durch die Digitalisierung, in: Soziale Passagen, H. 11, S. 369–374.
- Sauberbrey, Ulf/Horst Christian Vollmar (2019): Digitale Beratung in der Sozialen Arbeit – ein Einblick in die gegenwärtige Lage, in: Zeitschrift für Sozialpädagogik, Jg. 17, Heft 2, S. 150–166.

- Seibt, Dietrich (2012): Informationssysteme oder nur Anwendungssysteme, in: Lutz Heinrich (Hg.), Geschichte der Wirtschaftsinformatik. Entstehung und Entwicklung einer Wissenschaftsdisziplin, Berlin/Heidelberg, S. 152–163.
- Tenorth, Heinz-Elmar (2006): Professionalität im Lehrerberuf. Ratlosigkeit der Theorie, gelingende Praxis, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Jg. 9, H. 4, S. 580–597.
- Thole, Werner (2018): Umgang mit Wissen. Wie die Kommunikation zwischen sozialpädagogischer und wissenschaftlicher Praxis gelingen könnte, in: FORUM Jugendhilfe, Vol. 66, S. 18–22.
- Warras, Jörg (2009): Soziale Arbeit im Internet. Ein Medium etabliert sich als neues Handlungsfeld, in: Sozial extra, Vol. 33, S. 25–27.
- Winkler, Michael (2011): Haltung bewahren – sozialpädagogisches Handeln unter Unsicherheitsbedingungen, in: Diana Düring/Hans-Ullrich Krause (Hg.), Pädagogische Kunst und professionelle Haltungen, Frankfurt a.M.
- Witzel, Marc (2018): Haltung bewahren. Anforderungen an Fachkräfte im Kontext von Digitalisierung, in: Wolfgang Stadler (Hg.), Mehr als Algorithmen. Digitalisierung in Gesellschaft und Sozialer Arbeit, Weinheim, S. 88–95.

Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit

Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen

Annemarie Matthies, Bettina Radeiski:

Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit. Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen. Einleitung.....7

Thomas Rauschenbach:

Sekundäre Disziplinbildung. Zur Entwicklungsdynamik der Sozialen Arbeit als Wissenschaft15

Ursula Unterkofler:

Transformation wissenschaftlicher Wissensbestände in reflexions- und handlungsleitendes Wissen. Eine empirische Untersuchung studentischer Situationsanalysen32

Bettina Radeiski:

Das Transferverständnis aus Sicht der Sozialarbeitsstudierenden44

Annemarie Matthies:

Theorie-Praxis-Transfer durch die Hintertür?
Anwendungsorientierung durch Digitalisierung von Sozialer Arbeit.....55

Regina-Maria Dackweiler, Reinhild Schäfer:

Grenzen des Wissenstransfers – Grenzen der Innovation
im Handlungsfeld geschlechtsbezogener Gewalt71

Eva Maria Löffler:

„Das ist wie 'ne Waage“. Wissen und Haltung in
sozialen Dienstleistungsberufen85

Holger Spieckermann:

Der ‚Netzwerkbegriff‘ der Sozialen Arbeit. Theorie-Praxis-Transfer
aus systemtheoretischer Perspektive98

FORUM

Ulrich Teichler:

Fünf Jahrzehnte des Experimentierens. Hochschulsteuerung und die
Gestaltung der Hochschullehrerrolle. Teil 2.....109

Sascha Peter, Henning Lohmann:

Kunst studieren und was dann? Künstlerische Tätigkeit,
Erwerbsstatus und Einkommen von Absolventen und
Absolventinnen einer Kunsthochschule130

Arne Dreßler, Marc Hannappel:

Eine Hand gibt der anderen. Über Festschriften als
akademische Gepflogenheit146

PUBLIKATIONEN

Peer Pasternack, Daniel Hechler:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945.....158

Autorinnen & Autoren.....179

Autorinnen & Autoren

Regina-Maria Dackweiler, Prof. Dr., Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt „Gesellschaftliche und politische Bedingungen Sozialer Arbeit“ am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule RheinMain Wiesbaden. eMail: regina-maria.dackweiler@hs-rm.de

Arne Dreßler, Dipl.-Sozw., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Koblenz-Landau. eMail: dressler@uni-koblenz.de

Marc Hannappel, Dr. phil., akademischer Oberrat am Institut für Soziologie der Universität Koblenz-Landau. eMail: marchannappel@uni-koblenz.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Eva Maria Löffler M.A. Soziale Arbeit, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Lebenslagen und Altern des Instituts für Sozialwesen der Universität Kassel. eMail: loeffler@uni-kassel.de

Henning Lohmann, Prof. Dr., Professur für Soziologie, insbesondere Methoden der empirischen Sozialforschung am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg. eMail: henning.lohmann@uni-hamburg.de

Annemarie Matthies, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Bildungssoziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: annemarie.matthies@soziologie.uni-halle.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; www.peer-pasternack.de

Sascha Peter, Dr. rer. pol., wissenschaftlicher Mitarbeiter für Lehraufgaben am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg. eMail: sascha.peter@uni-hamburg.de

Bettina Radeiski, Professorin für Kultur, Ästhetik und Medien im Fachbereich Soziale Arbeit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. eMail: bettina.radeiski@haw-hamburg.de

Thomas Rauschenbach, Prof. Dr., Direktor und Vorstandsvorsitzender des Deutschen Jugendinstituts (DJI), Professor an der TU Dortmund, Leiter des Forschungsverbunds DJI/TU Dortmund. eMail: rauschenbach@dji.de

Reinhild Schäfer, Prof. Dr., Professur für gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen Sozialer Arbeit unter besonderer Berücksichtigung von Familie, Sozialisation, Devianz am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule RheinMain Wiesbaden. eMail: reinhild.schaefer@hs-rm.de

Holger Spieckermann, Dr. phil., Dozent an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln. eMail: holger.spieckermann@th-koeln.de

Ulrich Teichler, Prof. Dr. Dr. h.c., Hochschulforscher, 1978 bis 2013 Professor an der Universität Kassel und langjährig Direktor des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung (INCHER-Kassel). eMail: teichler@incher.uni-kassel.de

Ursula Unterkofler, Prof. Dr., Professorin für Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit an der Katholischen Stiftungshochschule München. eMail: ursula.unterkofler@ksh-m.de

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg

<https://www.diehochschule.de>

Kontakt Redaktion: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Kontakt Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-80-9

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens vor allem in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Inhaltlich ist „die hochschule“ vorrangig an Beiträgen interessiert, die Themen jenseits des Mainstreams oder Mainstream-Themen in unorthodoxen Perspektiven behandeln. Eingereicht werden können Texte, die (a) auf empirischer Basis ein nachvollziehbar formuliertes Problem aufklären oder/und (b) eine theoretische Perspektive entfalten oder/und (c) zeitdiagnostisch angelegt sind, ohne reinen Meinungsartikel zu sein. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: www.diehochschule.de >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <https://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>

Abbildung vordere Umschlagseite: Die erste Fahrbücherei der öffentlichen Bibliothek von Cincinnati, ca. 1927 (<https://rarehistoricalphotos.com/bookmobiles-traveling-libraries-1910s-1960s/>)